

# Borodin gegen Husten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502114>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

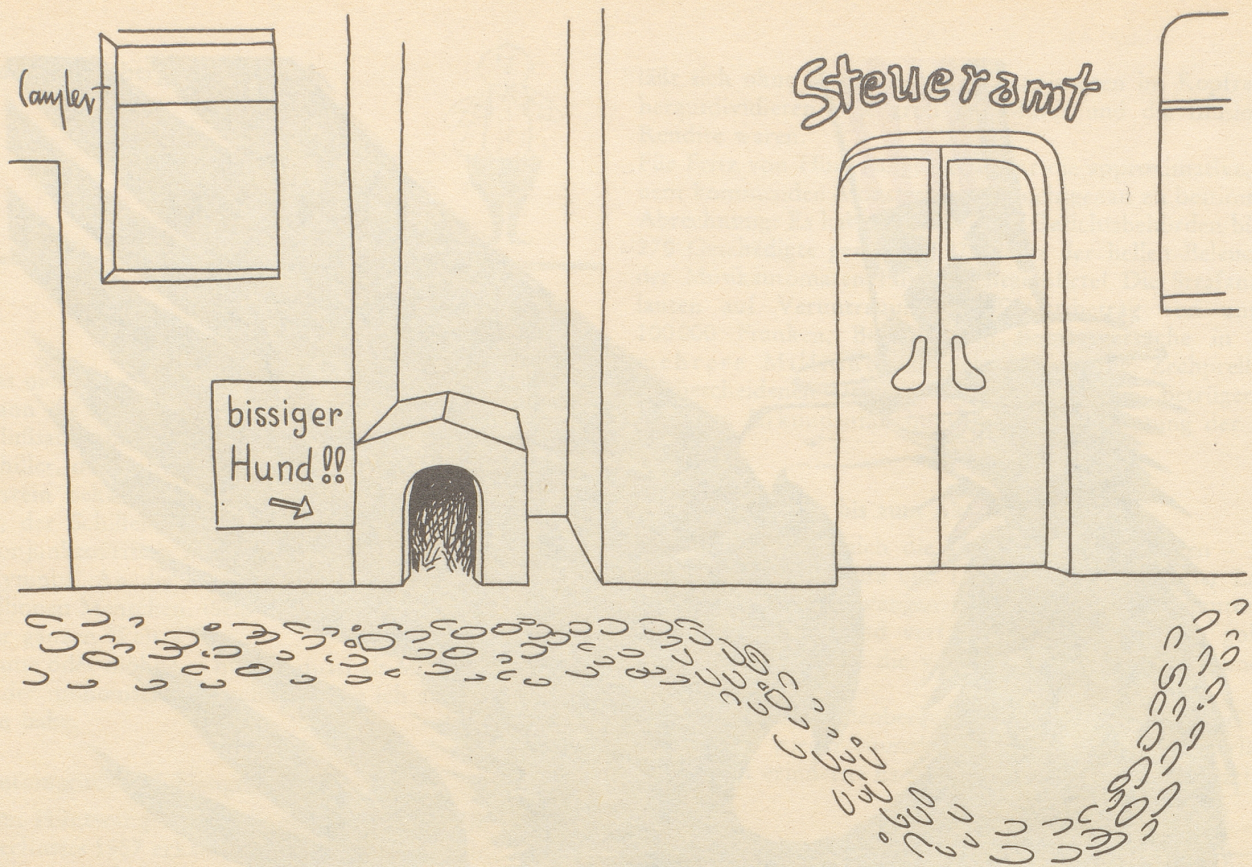
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





# Borodin gegen Husten

Von Fridolin

Ich sitze stolz, programmbewehrt, in einem Konzert. Mit behutsamen Handbewegungen dirigiert der schlanke Kapellmeister eben Borodins ›Steppenskitze aus Mittelasien‹. Sehr fein und meistens sehr leise geht es da im Orchester zu. In den höchsten Flageolettönen säuseln die Geigen. Der Komponist hat irgend etwas damit ausdrücken wollen; das Zittern der Hitze oder das stetige Wehen eines kaum wahrnehmbaren Windes oder sonst etwas Schönes. Es tut übrigens nichts zur Sache.

Zwei Plätze weiter rechts sitzt ein Herr in der Reihe vor mir. Er scheint sich in mittleren Jahren, wohl und in geordneten Verhältnissen zu befinden. Eben will mein Blick auf der gelegentlichen Wanderschaft wieder achtlos über ihn hinweggleiten. Er bleibt aber hängen. Die leicht angegrauten Schläfen und der saubere, gestärkte, weiße Kragen dieses Herrn, sie sind beide noch an Ort und Stelle. Die äußere Ruhe aber, die er eben noch zur Schau trug, scheint irgendwie ins Wanken gekommen zu sein. Von Zeit zu Zeit zucken seine Achseln,

ganz plötzlich, unmotiviert und durchaus nicht etwa im schwer wahrnehmbaren Takt Borodins. Was hat er nur? Jetzt bläst er gar ein wenig die Backen auf und stößt mit leisem, kaum vernehmlichen Platzen der Lippen ruckweise Luft aus. Dazu fahren wieder seine Achseln hoch, und sein Rücken krümmt sich ein wenig.

Die Musik wird lauter und ein Weilchen bleibt alles ruhig. Die führende Oboe wird friedlicher, langsamer und verschwebt. Vor mir aber gibt es ein fremdes Geräusch. Es ist wieder mein Vordermann, zwei Plätze rechts vorn. Was tut er? Er räuspert sich. Ach, so! Vorhin, wie alles so still und leise zugeing, da wollte er bloß nicht stören. Das ist nett von ihm. Jetzt ging's eben nicht anders. Inzwischen hat sich das Orchester wieder zu einiger Tonfülle aufgeschwungen, und mein Vordermann scheint das sehr zu genießen. Jedenfalls sitzt er regungslos, hingerissen da, bis – ja, bis eben wieder eine Pianostelle kommt. Schon ist es wieder da, das verräterische Zucken der Achseln.

Er bekommt einen roten Kopf, zückt ein Taschentuch, und ich vernehme deutlich dumpfes Husten. Jetzt ist es vorüber. Der Kapellmeister beschwichtigt seine Schützlinge weiter. Noch geht alles Piano. Der Rücken des armen Husters krümmt sich wieder, die Augen schließen sich, das Taschentuch fährt zum Mund und sein Gesicht beginnt tiefrot anzulaufen. Kein Zweifel: er kämpft. Er schlägt sich heldenhaft mit dem blödsinnigen Reiz im Halse. Er kämpft bis zur Erschöpfung.

Fast hat er sich bezwungen. Da platzt der Husten übermächtig aus ihm hervor. Laut und deutlich hustet der Gute. Aber jetzt ist ihm auch wieder wohl. Einige Köpfe sind ärgerlich herumgefahren. Die Dame neben ihm spricht flüsternd auf ihn ein. Er schüttelt den Kopf. Sie flüstert weiter. Er schüttelt wieder den Kopf und steckt ostentativ sein Taschentuch in die Rocktasche. Sie gibt nicht nach, und nun sehe ich richtig seine linke Hand zu ihr hinüberfassen und gleich darauf zum Munde fahren. Sie hat ihm Husten-

pastillen angeboten. Gut, daß wir Frauen haben! Frauen haben Handtaschen, und in den Handtaschen sind oft die erstaunlichsten Dinge verborgen. Zufrieden und gottergeben lullt der brave Mann. Periodisch werden seine Backen hohl. Jetzt schluckt er. Ich sehe die zierliche Bewegung seines Adamsäpfelchens ganz deutlich. Er schluckt wieder. Beim drittenmal verschluckt er sich. Kein Wunder – das Orchester ist bei einer Pianissimostelle angelangt!

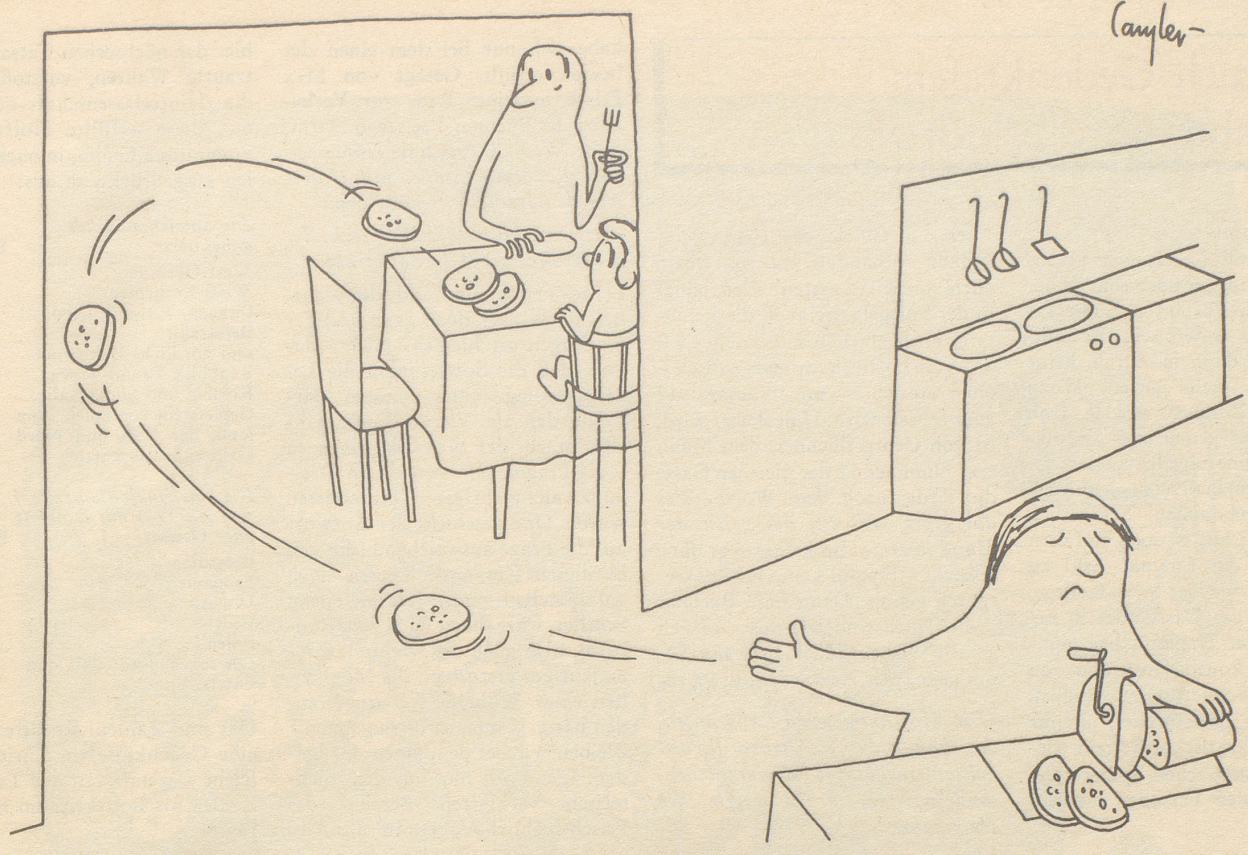
Bis er das Taschentuch wieder hervorgeholt hat, hustet er laut, sehr laut, deutlich und hemmunglos. Diesmal sehen sehr viele Leute zu ihm her. Böse Blicke zucken durch den Raum. Warum können auch Kranke nicht zu Hause bleiben?

Endlich, endlich – es währt eine Ewigkeit – scheint alles wieder eingereckt; er beruhigt sich, schneuzt sich noch und wischt ein verstohlenes Tränchen aus dem Augenwinkel. Noch einmal gehen die Achseln hoch, noch einmal krümmt sich der Rücken schnell. Dann herrscht wieder Ruhe. Die Tonstärke im Orchester aber wächst beträchtlich an; der Kapellmeister vollführt heftige Bewegungen.

Wenn den Komponisten etwas Gutes eingefallen ist, dann sagen sie es meistens noch einmal. Komponisten dürfen das. So ist es auch



Campyler-



weiter nicht verwunderlich, nein, geradezu normal, daß sich die vorhin beschriebene Pianissimostelle wiederholt. Ich bin ja nun gewiß nicht abergläubisch. Aber, weiß der Herr, meine Augen suchen schon den Rücken unter dem sauberen, weißen Kragen. Glauben Sie mir, oder glauben Sie mir nicht – schon zuckt er wieder. Die Dame nebenan flüstert bereits eindringlich. Auch sie scheint etwas zu befürchten. Diesmal hat sie aber keinen Erfolg. Er nimmt nichts mehr an. Wieder verschlucken? Es wäre ja nicht auszudenken!

Doch wen die Götter gezeichnet haben... Jetzt zeigt der Mann erst so richtig, was er kann. Jetzt legt er los! Er hustet, daß es nur so dröhnt und daß der Mann an der Pauke, dort vorn, neiderfüllt den Hals reckt. Krachend fährt eine Hustonade um die andere in die Pianissimostelle des Orchesters hinein. Von allen Seiten kommen wütende Blicke. Der Mann sieht sie nicht. Die Augen gehen ihm über, so oft er denkt daran. Aber er spürt diese tödenden Giftpfeile aus tausend Augenpaaren sicherlich genau. Er schämt sich zu Tode. Da hilft kein dämpfendes Taschentuch mehr. Gegen solche Elementargewalten hülfle höchstens noch ein Federbett. Aber woher nehmen? Es ist, wie wenn man in einem Sumpf versinkt. Je mehr man kämpft, desto

mehr und desto tiefer verhaspelt man sich. Er kämpft wie ein Verzweifelter gegen den bösen Oktopus Husten. Jetzt ist es zwecklos geworden. Sein ganzer Körper schüttelt und windet sich, als säße er auf einem pneumatischen Schlaghammer. Er tut mir in der Seele leid. Kein Mensch kann ihm helfen. Und er sitzt natürlich mitten in einer Reihe. Selbst wenn er entfliehen wollte, würde das den Tumult nur noch steigern.

«Rücksichtslosigkeit!» steht auf den Gesichtern, die sich nun bald alle ihm zuwenden. Die feierliche Stimmung ist zum Teufel. Husten gegen Borodin steht 1:0. Da ist nichts zu wollen. Und Borodin gibt nach. Mit einemmal endet die Musik, zart leise, fast unhörbar.

Rauschender Applaus knattert im Saal und nimmt ganz erstaunlichen Umfang an. Der Husten aber findet es plötzlich auch nicht mehr lustig. Er ist wie weggeblasen. Nur noch die Augen des Husters stehen voll Tränen, und die sind gleich weggewischt. Schon spricht er wieder mit völlig normaler Stimme zu der Dame, die neben ihm sitzt. Alles ist vorbei und vorüber wie ein böser Spuk.

Woraus die Lehre zu ziehen wäre: Gegen Husten im Konzert hilft nur eines: Nämlich lauter Applaus. Probatum est.

## wenn **wenn**



Wenn die Zehennägel lang genug sind, schneidet man sie wieder ab.

● Brückenbauer

Wenn Ihre Nase etwas zu lang geraten ist, bedecken Sie sie mit demselben Farbton, den Sie für Gesicht und Hals verwenden ...

● Die Woche

Wenn der Nagel auch nicht auf den Kopf trifft, er sticht ...

● Der Bund

### Höhepunkt

Dem Gefreiten X ist in den Manövern beim Führen einer Gruppe etwas abverheit. Der Hauptmann war maßlos empört. Abends beim Rapport sagte der Häuptling zu seinen Offizieren: «Was für e Kamel het ächt dä zum Gfreite gmacht?» Sagte es, suchte unter den Dienstbüchlein, und als er das richtige gefunden hatte, schlug er es auf. Aber mit einem Tätsch klappte das Büchlein wieder zu, denn – der Kompagniegewaltige hatte bei der Eintragung der Beförderung zum Schmalspurcorporal seine eigene Unterschrift gelesen. KL

### Schuß auf Vorschuß

Wozu und für was braucht der Mann von heute eigentlich noch Hosentaschen respektive ein Portemonnaie? Da offeriert in einer Basler Zeitung ein großes Inserat (buchstäblich zitiert bis auf die Marke, die ja nichts zur Sache tut und eigenmächtig umgemodelt wurde):

*Ohne Anzahlung  
Fabriken mit Garantie sofort lieferbar  
Spleemobil 1962*

Ohne Zweifel wird man sich da auch gerade noch den Benzintank auf Kredit füllen lassen können.

Boris

### Vorbehalt mit Kompliment

Es ist ein Wicht, aber ein wichtiger!

### Geistesgegenwart

Die Gattin war mit dem Auto in der Stadt und kommt verstört zu Fuß nach Hause. Und sagt zum Gatten:

«Was meinsch, was mir passiert isch! Ich chume zum Lade uus und gseene grad, wienen Autodieb i min Wage stüigt und abfaart!»

Der Gatte: «Ja, und häsch nüüt undernoo?»

Die Gattin: «Momoll, wie de Blitz d Nummere uufgschribe.» -r-